

Zitate aus Filmen von Herbert Link zum Thema
Leben mit Grenzen

"Plötzlich und unerwartet" 1989

Krebspatient:

*Es gibt Zeiten, wo ich mit Zynismus über meine Krankheit hinwegspiele. Es gibt Zeiten, wo ich dasitze und heule wie ein Schloshund ...
... ich glaube, dass ich, wenn ich sterbe, lieber zu Haus sterben möchte - in einer menschlichen Umgebung, mit Menschen, von denen ich weiß, dass sie betroffen sind, über meinen Zustand.*



Krankenschwester:

Mir kommt es oft so vor, dass die Gesellschaft, wir alle, es am liebsten hätten, wenn der Sterbende zum Friedhof geht, sich ein Grab aussucht und dort stirbt. Damit belastet er uns am wenigsten.

Pflegedienstleiterin:

Eines der größten Probleme in unserer Gesellschaft ist, dass diejenigen, die betroffen sind – das sind die Kranken, aber auch die Krankenschwestern – die haben nicht die Macht etwas zu ändern. Leider! Und die Mächtigen sind nicht betroffen. Man müsste einen Weg finden, wie die betroffen werde – man müsste sie vielmehr an die Situationen heranführen!

"Die gewisse Zeit" 1993

Freundin einer Krebspatientin:

Das Sterben ist so etwas wie Versagen – es ist an den Rand geschoben – es ist unbequem und es tut weh, es ist lästig ...

Ehefrau eines Krebspatienten:

Ich hab sehr viele Freunde und Bekannte, aber ich konnte eigentlich nicht darüber reden. Nicht nur über meine Trauer, sondern auch über meinen Mann und das ganze Leid. Ich glaube, dass die Menschen dem Leid ausweichen. Ich kann ihnen das nicht übel nehmen, aber das Bedürfnis hab ich schon gehabt, darüber zu sprechen.

Ehemann einer Krebspatientin:

Also, dass jemand keine Zeit zur Trauer hat, ist nur dadurch zu erklären, dass er sie nicht haben will, oder dass er versucht, soviel Aktivitäten als möglich zu setzen, damit er mit der Trauer nicht konfrontiert wird oder mit der Tatsache des Todes.

"Das wirkliche Leben" 1995

Die meisten Menschen schlafen solange sie leben - erst im Angesicht des eigenen Todes erwachen sie.

frei aus 1001 Nacht



Aidspatientin:

Die meisten leben eine Lüge oder leben gar nicht wirklich. Weil das, was das Leben wirklich ausmacht, wird nicht gelebt oder gezeigt. Es wird immer etwas dargestellt. Tausende von Rollen werden gespielt.

Schauspieler:

Die ersten Auftritte in meinem Leben als Schauspieler waren wirklich die Hölle. Und es war für mich ganz klar, dass ich den Weg durch das Übel durchgehen muss, dass ich mich zwingen muss, vor Leuten zu stehen. Ich hab zwar als Schauspieler relativ schnell Erfolg gehabt, aber sich von diesen Ängsten zu befreien, dass ist ein ganz langwieriger Prozess.



Soziologe:

Und dann kam ein Moment unsäglicher Todesangst. Die hat vielleicht nur wenige Sekunden gedauert – weil ich dann gemerkt habe, wie unter dieser total realen Nähe des Todes ein Etwas in mir übernimmt, das weiß, wie das geht mit dem Sterben. Jedes Tier weiß es.

Künstlerin:

Dieser Krebs hat mich rauskatapultiert aus dieser einen Schiene und hat mich in eine andere hineingeworfen. Und da hat sich mein ganzes Leben verändert. Nach diesem ersten Schock und dieser Verzweiflung ist der Moment gekommen, wo man sich selber sucht und fragt, wer bin ich eigentlich? Man ist ganz verwundert, dass plötzlich ein Mensch in einem steckt, den man noch nie gesehen hat. Sein Spiegelbild ist einem plötzlich ganz fremd.

Ehemaliger Krebspatient:

Die Angst lähmt. Die Angst ist das, was uns von den Dingen und auch vom Leben abhält. Das wirkliche Leben beginnt wahrscheinlich dann, wenn man diese Angst überwindet oder bekämpft.

"Zwischen Macht und Ohnmacht" 1997

Strahlentherapeutin:

Ich denke, es gehört wahnsinnig viel Kraft dazu, zu sterben. Ich glaube auch nicht an das sogenannte Aufgeben. Aufgeben tut man einen Brief. Ich kenne viele Menschen, die sich entschlossen haben, Abschied zu nehmen, und die oft mühsam lernen, loszulassen – was immer das heißt. Aber das ist kein Aufgeben und kein Scheitern.

Krankenhausseelsorgerin:

Da hab ich erlebt, dass ich die einzige war, die ans Sterbebett geht und sich mit dem Patienten unterhält. Ich hab immer wieder erlebt, dass alle davonrennen, wenn sie merken, dass es ans Sterben geht.

Krankenschwester:

Davonrennen tut man, glaube ich, auch vor der Wahrheit. Vor dem, dass sich der Sterbende nicht mehr verstellen möchte. Ich möchte, wenn ich im Sterben liege, auch zeigen, dass es mir schlecht geht. Ich möchte auch böse sein dürfen. Ich möchte auch meine Empfindungen sagen dürfen. Wie es mir geht, so möchte ich sein ...



Krankenschwester:

In der Schwesternausbildung hab ich oft das Gefühl gehabt, es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder opfert man sich für die Patienten voll auf und geht drauf - oder man passt sich an und stumpft ab.

Alle glauben, man gewöhnt sich mit der Zeit an das Sterben. Das hör ich oft – aber es stimmt nicht.

Es gibt eine Zeit, wo man so erschöpft ist, dass man nicht mehr mitfühlen kann.

Lainz war ein Beispiel von Macht, die auch Ohnmacht war.

"Die andere Seite – Gespräche am Krankenbett" 2000



Krebspatient:

Man hat plötzlich das Bewusstsein, es geht nicht unendlich weiter, die Zeit, die ich habe, ist begrenzt. Und daher die Erkenntnis, die verplempere ich auf keinen Fall mit denen, die unwichtig für mich sind.

Die Diagnose Krebs hat bei mir am Anfang ein großes Loch in mein Inneres gerissen. Ich war plötzlich mit Gedanken konfrontiert, die ich eigentlich bewusst nie hatte.

Das Schicksal hat mir sehr deutlich vor Augen geführt, das wirklich alles relativ ist.

Und man lernt eigentlich sehr rasch, die Dinge ein bisschen anders zu betrachten.

Man verschiebt wirklich seinen Standpunkt.



Krebspatientin:

Und mit Sicherheit erlebe ich jetzt eine andere Wirklichkeit. Weil ich plötzlich eine Wirklichkeit erlebe, die wirklich jetzt und hier und heute ist. Ich sehe die Dinge ganz anders.

Ich hab noch nie so ein Lebensgefühl gehabt wie jetzt. Und ich denk mir, da hab ich so alt werden müssen, dass ich das erleben kann. Aber vielleicht hab ich auch die Krankheit dazu gebraucht ...

"Ich hätte noch so viel zu sagen" 1996
und
"Der Traum vom Schmetterling" 2006



Aidspatientin:

Meine Krankheit ist für mich eine Chance. Natürlich muss ich auch leiden, aber im Grund genommen lerne ich wahnsinnig viel. Ich bin dauernd am Lernen. Ich habe auch eine Zeit gehabt, wo ich Angst vor dem Tod gehabt habe. Aber die Angst hab ich komplett verloren. Weil eben Tod nicht der Tod ist, wie viele denken. Der Tod ist eine Verwandlung für mich – eine Transformation. Vom Tod hab ich auch schon geträumt. Er war so warmherzig und überhaupt nicht kalt. Und ich hab mich so sicher gefühlt bei ihm. Es war unheimlich schön. Wenn man wirklich lebt, das ist ein Geschenk. Ein Geschenk ist es – genau! Und ich finde, dass man voller Dankbarkeit sein muss oder sollte. Ich bin es auf alle Fälle. Ich bin dankbar, dass ich leben darf, dass ich das irdische Leben leben darf und die ganzen Schönheiten, Gefühle und Empfindungen haben darf. So ist das!

Die meisten dieser Filme wurden in Zusammenarbeit mit dem ORF und dem BMBWK realisiert.

Sie sind für den nichtkommerziellen Bildungsbereich zu bestellen bei
AMEDIA - Medienservice
A 1141 Wien, Sturzgasse 1A
Telefon: 01/982 13 22/310
Fax: 01/982 13 22/311
office@amedia.co.at

Weitere Infos:

<http://members.chello.at/avp-link>

Liste der Filminhalte

PLÖTZLICH UND UNERWARTET

ORF, 1989, 45 Minuten, VHS

In diesem Film sprechen vier Krebspatienten über ihren Kampf mit der Krankheit, über ihre Hoffnungen, Ängste, Wünsche ...

1989 nahm ein Hospizteam in Wien erstmalig seine Arbeit auf.

DIE GEWISSE ZEIT

ORF/BMBWK, 1992, 45 Minuten, VHS

Fernsehpreis der österreichischen Volksbildung 1993

Der Film schließt dort an, wo die Krebs-Patienten im Sommer 1989 "filmisch" verlassen wurden. Er versucht, drei Sterbefälle zu rekonstruieren, und die Zeit des Abschiednehmens, des Sterbens und die Zeit der Trauer beispielhaft zu beleuchten.

DAS WIRKLICHE LEBEN

ORF/BMBWK, 1995, 45 Minuten, VHS

Diese dokumentarische Collage berichtet von Menschen, die sich auf das "normale" Leben nicht einlassen konnten.

Gemeinsam ist ihnen, dass sie bei ihrer Suche nach Gegenwart, Sinn und Identität schmerzvolle Erfahrungen machen mussten. Isolation, Drogenabhängigkeit, Krebserkrankung und Todesangst waren einige der Phasen, die sie durchlebt haben. Ihre Flucht aus der "normalen Wirklichkeit" und der Schock des "neuen Erwachens" hat sie lebendiger gemacht.

ZWISCHEN MACHT UND OHNMACHT

ORF/BMBWK, 1997, 45 Minuten, VHS

Krankenschwestern, Pfleger, aber auch Seelsorger werden tagtäglich und hautnah mit Sterben, Tod und Trauer konfrontiert. Im Krankenhausalltag sind sie wichtige Bezugspersonen für Patienten und Angehörige.

Da die Mehrheit der Bevölkerung in Krankenhäusern, Altersheimen und Pensionistenheimen stirbt, sind sie oft die letzten Wegbegleiter.

DIE ANDERE SEITE Gespräche am Krankenbett

ORF/BMBWK, 2000, 23 Minuten, VHS

Fünf Krebspatienten reflektieren ihr Leben und ihren Sturz in eine neue Wirklichkeit.

Zitat:

"Und mit Sicherheit erlebe ich jetzt eine andere Wirklichkeit - ich sehe die Dinge auch ganz anders. Mir ist es im Leben noch nie so gut gegangen - trotz meiner Krankheit."

ICH HÄTTE NOCH SO VIEL ZU SAGEN

ORF/BMBWK, 1996, 24 Minuten, VHS

Im Juni 1995 finden die Dreharbeiten für das Schulprojekt "**Michaela - ein Leben mit und ohne Drogen**" und den Dokumentarfilm "**Das wirkliche Leben**" statt.

Nach Abschluss der Dreharbeiten hat mir Michaela versichert, wie froh sie über die filmische Zusammenarbeit war, und das ich jederzeit wieder mit ihr rechnen kann: "*Weißt du*", hatte sie zu mir gesagt "**ich hätte noch so viel zu sagen.**"

Dazu kam es nicht mehr. Am 8. März 1996, einige Tage vor ihrem 32. Geburtstag stirbt Michaela.

DER TRAUM VOM SCHMETTERLING

BMBWK, 2006, 60 Minuten, DVD

Videoprotokoll, welches der Filmemacher Herbert Link während seiner ersten Begegnung mit der Aidspatientin Michaela Wilhelmer im Dezember 1994 aufgezeichnet hat.

Zitate:

„Diese ungekürzte Version des ersten Gesprächs, das Herbert Link mit einer Amateurfilmkamera am Krankenbett von Michaela geführt hat, liegt nun vor - authentisch, wahrhaftig, natürlich, geduldig und ehrlich.“

Irene Köhler, Freundin von Michaela und Geschäftsführerin von ÖKSA

„Für mich ist der Film bei der Ausbildung von LehrerInnen, ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen ein besonders hilfreiches Dokument.“

Martin Jäggle, Religionspädagoge

„Eines war ganz sonderbar: als ich nach dem Gespräch mit Michaela vom Krankenhaus in mein Hotelzimmer fuhr, war ich voller Lebensfreude.“

Herbert Link, Filmemacher